

In der Krise geistvoll leben

Predigt zum Josefs-Gottesdienst am Landesfeiertag in Tirol, 19. März 2020

Wir befinden uns in einer echten Ausnahmesituation. Es gilt seit Mitternacht eine Quarantäneverordnung für alle 279 Tiroler Gemeinden. Dennoch feiern wir ganz bewusst heute den Tag unseres Landespatrons – wenn auch in einer sehr beschränkten Weise aufgrund der restriktiven Vorgaben, die jetzt notwendig sind. Der Hl. Josef ist gerade in der aktuellen Krise eine Leit- und Identifikationsfigur, ein Rolemodel (Vorbild) und eine Bewährungs-Hilfe in der aktuellen Krise. Wie alle anderen, die wir als Heilige verehren, hat er sich zum Wohl der Anderen zurückgenommen. In ihm wird deutlich, dass es ein ganz bewusstes Hinhören braucht, um in der Unsicherheit einer von Ängsten gepeitschten Zeit den leisen Anruf Gottes wahrzunehmen. Religion stärkt und verbindet uns – mit Gott, dem Ursprung unseres Lebens und untereinander. Speziell der Glaube an Jesus Christus ist eine Solidaritätskraft, die es jetzt ganz dringend braucht. „Wer glaubt, ist nicht allein!“ So haben wir zu Beginn gesunden. Wer glaubt, lässt auch seinen Nächsten nicht allein.

1. In welcher Zeit leben wir denn?

In der Tragödie Hamlet von William Shakespeare fragt der Titelheld Horatio: „What hour now?“ Wie spät ist es? Welche Zeit ist jetzt? Horatio antwortet ihm: „Kurz vor Zwölf. Oder schon danach?“ Sinngemäß darauf Hamlet: Habe ich da was überhört? In der Szene geht es um die Ankündigung der Geister, die um Mitternacht mit ihrer Performance beginnen. Ein starkes Bild für unsere Zeit. Geisterhaft kommt sie vielen vor. Wie spät ist es denn in diesen Tagen? Ja, wir leben aufgrund der Corona-Pandemie in einer Zeit der „beispiellose Bedrohung für die ganze Menschheit“, wie es gestern der WHO-Chef ausgedrückt hat. Ja, wir erleben auch eine Zeit der vielen individuellen und der kollektiven Ängste. Aber wir sollten doch der Versuchung widerstehen, uns von Ängsten aufsaugen zu lassen. Auch Angst kann sich epidemisch ausbreiten.

Ja, wir erleben eine Zeit der Entschleunigung, die gut tut. Zugleich aber erleben wir eine Gleichzeitigkeit von Herausforderungen und Katastrophen, die uns sonst gar nicht bewusst sind. Ich nenne nur einiges davon: Die Kriegs- und Flüchtlingskatastrophe von Syrien dauert an, die Lager im Libanon, in der Türkei und in anderen angrenzenden Staaten sind überlastet. Auch das Elend auf den griechischen Inseln geht weiter. Und: 15000 Kinder sterben täglich (!) an Hunger, Krankheit und Mord. Das sind UNHCR Daten. In Hongkong wurden im Taumel der Krise alle Aufständischen, die sich für mehr Gerechtigkeit und Demokratie eingesetzt haben, mittlerweile verhaftet. Strukturbereinigung nennt dies die China-freundliche Regierung. In welcher Zeit leben wir? In Peking erstmals nach Jahrzehnten wieder ein blauer Himmel. Angeblich keine Fake-News: Im Hafen von Venedig werden Delphine gesichtet und in den Kanälen der Lagunenstadt Fische. Die Natur erholt sich. Der Mensch muss Ruhe geben. Lernen wir etwas für die Zeit nach der Corona-Epidemie?

Die Aufzählung des weisen Kohelet, die wir heute in der Lesung gehört haben, hat einen resignativen Unterton. Für alles gibt eine Zeit – für das Aufbauen und Niederreißen, für das Umarmen und die Umarmung zu lösen, für die Trauer und für den Tanz. Wir ergänzen – eine Zeit für das Zusammensein und eine Zeit für die Isolation, eine Zeit zum Ausleben unbändiger Lebensfreude und eine Zeit, alles zurückzunehmen. Mit Recht fragt Kohelet: Wozu die Anstrengung, wenn sich letztlich ohnehin alles per Saldo wieder auf Null ausgeht? Die Antwort liegt im letzten Satz: „Gott aber hat seine Ewigkeit in jeden Augenblick hineingelegt.“ Es gibt also keine überflüssige Zeit, keine gott-lose Zeit, keine Zeit zum Wegwerfen. In jedem Moment liegt Gottes Gegenwart. Wir entdecken ihn und damit auch einen größeren Sinn für unser Leben, wenn wir das Kleine und Unscheinbare wahrnehmen.

2. Der Hl. Josef als Rolmodel in der Zeit der Krise

Jetzt ist die Zeit, dass wir im auferlegten Zu-Hause-Bleiben die Chance erkennen, einen Weg nach Innen zu gehen. Der Hl. Josef ist uns dabei ein Vorbild. Er war ein Hörender und mit Gottes Wort vertraut. Im Traum konnte Gott mit ihm kommunizieren, sehr sanft. Der lebendige Gott schreit nicht, meist flüstert er uns ins Herz. Ja, Josef war eingeübt in ein genaueres, tieferes Hinhören. Auch wir sind jetzt gefordert, nicht in der oberflächlichen Aufgeregtheit zu bleiben, sondern uns den echten und existentiellen Fragen zu stellen. Das braucht Einübung und eine gute Portion Geduld. Gott ist in zärtlicher Weise über, mit und in uns anwesend, immer liebend, immer auf unser offenes Ohr und Herz wartend. Nicht im lärmenden Außen, sondern in der Stille lässt sich jetzt das Wesentliche erfassen. Hl. Josef hilf uns auf diesem Weg nach Innen.

Josef war diskret, bis zum Äußersten respektvoll, nicht-anklagend, nicht-verurteilend. In einer prekären Situation hat er auf das Bloßstellen seiner Verlobten verzichtet. Er hätte das halbe Dorf anklagen können, die von ihm geliebte Maria geschwängert zu haben. Sogar das offizielle Recht hätte er auf seiner Seite gehabt und die Strafe der Steinigung wäre vollzogen worden. Er aber wollte Maria nicht bloßstellen. Er hatte vor, sich diskret zurückzuziehen, um das Unheil nicht zu vergrößern. Josef ist uns Vorbild. Typisch für Stresssituationen ist die Suche nach Schuldigen. Wir haben das in den letzten Tagen auch erlebt. Öffentliches Brandmarken von Personen und Behörden, die zu spät und unangemessen reagiert hätten. Bitte nicht! Es ist verletzend, energieraubend, krankmachend und wie Gift. Gestehen wir einander zu, dass wir in diesem kollektiven Experiment alle zusammen Lernende sind, niemand perfekt! Wir alle müssen uns jetzt bewähren!

Josef war ein konsequent Handelnder. Kein Träumer, kein spirituell Abgedrehter. Nein. Als er erwachte, hat er mit Konsequenz umgesetzt, was zu tun ist. Von Beruf war ziemlich sicher kein Zimmermann, eher ein Baumeister (griechisch „Tekton“), vielleicht ein einfacher Arbeiter an einer Großbaustelle in der Nähe von Nazareth oder sogar ein Kleinunternehmer. Ja, ein praktisch veranlagter Mensch. Jetzt können wir von seiner konsequenten Art lernen. Wir müssen gemeinsam – als großes Kollektiv, als sozialer Organismus, als Gemeinschaft – jetzt konsequent handeln. Da ist keine Besserwisserei angesagt und kein individualistisches Sich-Selbst-Herausnehmen. Hl. Josef, wir brauchen jetzt deinen Hausverstand und deine Selbstlosigkeit!

3. Den Weg gemeinsam in Ruhe gehen

„Begegnen wir der Zeit, wie sie uns sucht.“ Nochmals ein Zitat von Shakespeare. Wir sind immer noch in der Anfangsphase einer längeren Wegstrecke. Niemand weiß, wie lange die restriktiven Maßnahmen, die unser Freiheitsbedürfnis massiv einschränken, sinnvoll und notwendig sein werden. Niemand kann exakt sagen, in welcher Dimension sich die Pandemie noch ausbreiten wird. Stellen wir uns auf eine längere Zeit- und Wegstrecke ein. Unser Landespatron, der Hl. Josef wird uns mit Sicherheit begleiten. In der Phase des Aufbruchs ist es wichtig, einen ruhigen Rhythmus einzuüben. Tagesstrukturen sind notwendig, auf längere Sicht energie- und nervenschonend. Wir dürfen nicht alles zur Baustelle und betreffend den eigenen Tagesablauf nicht alles zum Ausnahmezustand erklären. Um im Frieden und in der Ruhe zu bleiben, braucht es einen soliden Tagesrhythmus.

Ebenso wichtig ist in der Phase des Aufbruchs, dass man sich mit sich selbst ins Reine kommt und mit den unmittelbaren Weggefährten gut ausredet, ja, wenn notwendig, auch versöhnt. Im engen Raum der Wohnung kann „dicke Luft“ lebensbedrohlich werden. Sie wissen, was ich meine. Nehmen wir die Chance dieser außergewöhnlichen Zeit nun wahr, ein Gesten und Worte der Entlastung füreinander zu finden. Vergebung ist heilsam, wohltuend. Gott schenkt uns seine Herzensenergie, um es zu versuchen. Jesus selbst ist Gottes Vergebung und Barmherzigkeit in Person. Ein Neubeginn ist immer möglich – das ist Gottes Zusage. Wenn es wirklich um etwas geht, dann kann das Überwindung kosten, aber es lohnt sich. Versöhnung entlastet. Es beginnt oft mit einer einfachen Bitte um

Entschuldigung. Sie werden sehen, dass es sich für den langen Weg auszahlt, miteinander wieder innerlich verbunden zu sein – auch Altlasten von Verbitterung und Vorwürfen müssen entsorgt werden. Versuchen wir es. Ein ganz wichtiger Lernprozess für uns alle.

Wir brauchen jetzt – gerade aufgrund der äußeren Distanz, die wir konsequent einhalten müssen – mehr Zeichen der inneren Solidarität. Zeichen der Aufmerksamkeit. Es können ganz kleine Signale der Dankbarkeit sein, der Achtsamkeit auf den Nächsten im eigenen Haushalt – telefonische Kontakte, Nachrichten über die sozialen Medien, was auch immer. Wir werden mit großer Dankbarkeit nach der Krise auf diese Zeit zurückblicken. Vielleicht, ich hoffe es, werden wir sagen können: Ja, wir haben die Dankbarkeit wieder erlernt. Die offenkundige Zerbrechlichkeit und Verwundbarkeit unseres Lebens hat uns einen achtsameren Lebensstil gelehrt – mit- und füreinander, nicht gegeneinander. Auch der Umgang mit den begrenzten Ressourcen unserer Natur, der Schöpfung Gottes ist uns selbstverständlicher geworden. Wäre es nicht großartig, wenn wir sagen könnten: Wir haben unseren Lebensstil zum Guten verändert. Wir haben die Mechanismen der Gier und Unersättlichkeit durchschaut und im umfassenden Sinn gelernt, sanftmütiger, geduldiger, dankbarer, ja menschlicher zu leben? Der Hl. Josef möge uns in diesem Lernprozess begleiten!